



Lesereise

Papua-Neuguinea

Rasso Knoller

Im Land

der dunklen Geister

Picus



Rasso Knoller

Lesereise Papua-Neuguinea

Rasso Knoller

Lesereise Papua- Neuguinea

Im Land der dunklen Geister

Picus Verlag Wien

Copyright © 2012 Picus Verlag Ges.m.b.H., Wien

Alle Rechte vorbehalten

Grafische Gestaltung: Dorothea Löcker, Wien

Umschlagabbildung: © vario images

Datenkonvertierung E-Book: [Nakadake](#), Wien

ISBN 978-3-7117-5119-5

Dieses E-Book ist urheberrechtlich geschützt

Informationen über das aktuelle Programm
des Picus Verlags und Veranstaltungen unter

[*www.picus.at*](http://www.picus.at)

Inhalt

Einleitung - Eine Reise in das Land der Widersprüche
Zeitreise in die Steinzeit - Papua-Neuguinea gilt als eine der gewalttätigsten Gesellschaften der Welt - Touristen sind trotzdem willkommen

Mit ein paar Flaschen Bier zum Führerschein - Anthony bekommt den Führerschein ohne Prüfung

Auge um Auge - Gestritten wird in Papua-Neuguinea vor allem um Land, Schweine und Frauen - und zwar in dieser Reihenfolge

Hundert Schweine für eine Frau - Elias hat Glück gehabt: Seine Frau war ein Schnäppchen

Schnitte für die Männlichkeit - Der Krokodilmann der Yokoim

Kein Cash, aber Muscheln - In der Provinz East New Britain ist Bargeld knapp. Die Einheimischen bezahlen mit Muschelgeld

Singen, tanzen, wilde Blicke: Das »Sing Sing« in Goroka - Solange in Goroka getanzt wird, schweigen die Waffen der Krieger

Rote Spucke im Hochland - Das ganze Land kaut Betelnuss und lächelt mit roten Zähnen

Eisenstab in den Rachen - In Papua glaubt jeder an Zauberer und Hexen

Weißer Geister am Berghang - Als die Einheimischen glaubten, ihre Ahnen kehrten zurück

Lecker wie ein Kasuar - Noch bis in die fünfziger Jahre aß man in einigen Teilen Papuas Menschenfleisch

Das Kauen von Betelnuss ist während des Fluges verboten - Inlandsflüge in Papua-Neuguinea sind ein Abenteuer

Unterwegs auf dem Highlands Highway - Zwei Mäuse, ein Kuskus und ein Überfall auf dem Weg von Goroka nach Mount Hagen

Freund der Marktfrauen - Wer mit der Kamera auf dem Markt von Mount Hagen unterwegs ist, gewinnt schnell viele Freunde

Der GodPod - Weil ein Drittel der Papuas Analphabeten sind, greifen Missionare zu modernster Technik

Der Angriff der »mudmen« - Schlammbedeckt durch den Dschungel

Unterwegs zum Wohnort von Nukundi - Poian Landai zeigt Touristen den Berg des Herzens

Masken und Menschenfleisch - Eine Fahrt auf dem Karawari-River

Vögel wie aus dem Paradies - Lange Federn gefallen zwar den Frauen, sind aber hinderlich beim Überleben

Eiersuche in der Vulkanasche - Das Bismarckhuhn hat sich einen gefährlichen Platz zur Eiablage ausgesucht

Götter, die Konserven bringen - Oder: Warum ein amerikanischer Präsident fast Stammesführer in Papua-Neuguinea geworden wäre

Das gefährliche Blut der Frauen - Frauen, Schweine und Kinder machen zu viel Lärm und leben deswegen von Männern getrennt

Mit den Fuzzy Wuzzy Angels durch den Dschungel - Der Kokoda Track ist für viele Australier wie ein Wallfahrtsort

Zu Besuch im Moloch - Ein Tag in der Hauptstadt Port Moresby

Kurzmeldungen aus einem wunden Land - Zeitungsmeldungen von einem einzigen Tag

Danksagung

Einleitung

Eine Reise in das Land der Widersprüche

Seit ich fünfzehn war, wollte ich nach Papua-Neuguinea reisen. Während sich meine Schulkameraden mit dem Satz des Pythagoras beschäftigten und Caesars »Gallischen Krieg« ins Deutsche übersetzten, war ich oft auf einer Gedankenreise ans andere Ende der Welt unterwegs.

Als Leiter einer Expedition schlug ich mich dabei auf dem Landweg durch die Türkei, den Iran und Indien und setzte von dort aus mit dem Schiff, Stürmen und Piraten trotzend, nach Papua-Neuguinea über. Dort angekommen, arbeitete ich mich unter größten Strapazen ins Hochland vor und stand ihnen dann endlich gegenüber: den letzten Steinzeitmenschen unserer Zeit.

In meinem »Diercke Weltatlas« plante ich mit dem Zeigefinger auf der Landkarte immer wieder alternative Reiserouten nach Papua-Neuguinea.

Später dann, Anfang der neunziger Jahre, arbeitete ich in einer ganz anderen Gegend der Welt – beim Finnischen Rundfunk in Helsinki. Den Traum von Papua-Neuguinea nahm ich aber auch dorthin mit. Damals, in der Vorinternetzeit, kam man nur schwer an Informationen aus fernen Ländern – geradezu unmöglich war es, solche aus Papua-Neuguinea zu erhalten. Durch meinen Beruf beim Rundfunk hielt ich nun aber den Schlüssel zu einer mir bisher verschlossenen Schatzkiste in der Hand.

Nach Dienstschluss durchstöberte ich die Seiten der Nachrichtenagenturen, und wenn ich dort auf

Informationen über Papua-Neuguinea stieß, druckte ich die entsprechende Seite sofort aus. Als ich nach drei Jahren beim Finnischen Rundfunk kündigte, packte ich an meinem letzten Arbeitstag auch einen prall gefüllten Aktenordner in meine Tasche - auf seinem Rücken stand mit schwarzem Filzstift das Wort »Papua-Neuguinea« geschrieben.

Später dann erkaltete meine Liebe zu Papua-Neuguinea. Oder vielmehr: Ich vergaß das Land einfach. In den deutschen Medien war - außer dem alle Jahre wiederkehrenden Artikel über die »letzten Menschenfresser« - nichts über dieses exotische Land zu lesen.

Fast fünfzehn Jahre nach meiner Zeit in Finnland arbeitete ich für das *Australien-Magazin* - ein Reisemagazin, das, bei dem Titel kaum überraschend, mit Geschichten aus dem Fünften Kontinent gefüllt war. Da ich für die meisten der Texte selbst verantwortlich war, verbrachte ich mehrere Monate im Jahr »Down Under«. Und so kam ich Papua-Neuguinea zumindest räumlich wieder näher. Von Cairns im Norden des Landes ist man mit dem Flugzeug wesentlich schneller in Port Moresby, der Hauptstadt Papua-Neuguineas, als in Canberra, der australischen Hauptstadt im Süden des Landes.

Australien verbindet eine gemeinsame Vergangenheit mit Papua-Neuguinea, von 1902 bis 1975 verwaltete Australien Papua-Neuguinea als Treuhandgebiet und im Zweiten Weltkrieg kämpften australische Soldaten entlang des Kokoda Tracks gegen die Japaner. Hätten sie damals die Schlacht verloren, wäre die Armee des Tenno weitgehend ungehindert in Nordaustralien einmarschiert. Für viele Australier ist Kokoda daher ein Symbol der nationalen

Unabhängigkeit und einer der wichtigsten Orte in der australischen Geschichte.

Und deswegen sind die Australier auch sehr daran interessiert, was beim nächsten Nachbarn im Norden passiert.

Die Tageszeitungen berichten regelmäßig über das dortige politische Geschehen, in jeder Buchhandlung kann man Bücher über die Kultur und die Geschichte Papua-Neuguineas kaufen. Wirtschaftlich ist Australien ohnehin stark in Papua-Neuguinea engagiert.

Seit ich beruflich mit Australien zu tun hatte, war also auch Papua-Neuguinea wieder in meinem Kopf, und ich nahm die Gedankenreisen meiner Jugend wieder auf. Diesmal war ich aber nicht als Forschungsreisender unterwegs, sondern als Journalist, auf der Jagd nach spannenden Geschichten. Ich war neugierig geworden auf das Land der Widersprüche und Gegensätze.

Doch immer noch dauerte es ein paar Jahre, bis aus den Träumen Realität wurde und ich zum ersten Mal in einem Flieger Richtung Port Moresby saß.

Denn auch das Papua-Neuguinea unserer Tage ist ein wildes Land. Wer es abseits ausgetretener Pfade - und die beginnen bereits jenseits der Grenzen der Hauptstadt - und ohne den Schutz einer Reisegruppe bereisen will, muss seinen Trip gut planen.

Fast wie während meiner Schulzeit saß ich nun wieder vor Landkarten und arbeitete meine Route aus. Busse oder Züge, die einen unkompliziert von A nach B bringen, gibt es in Papua-Neuguinea nicht. Es existiert nicht einmal eine Straße, die die Hauptstadt mit den Provinzen verbindet. Wer reisen will, muss fliegen. In kaum einem anderen Land der Welt gibt es so viele Flugplätze wie in Papua-

Neuguinea - genau vierhundertdreiundsiebzig laut der neuesten Statistik.

Doch auch wenn man schließlich auf einer der Dschungelpisten landet, ist man noch lange nicht am Ziel. Man verlässt das Flugzeug mitten im Nichts. Der Weitertransport, sei es mit dem Boot, dem Jeep oder auch zu Fuß, muss organisiert sein. Ansonsten bleibt man verloren auf einer Landepiste im Dschungel zurück.

Auch ohne *guide* beziehungsweise Übersetzer geht es nicht. In Papua-Neuguinea leben mehr als siebenhundertfünfzig Stämme (manche Forscher sprechen sogar von achthundert oder achthundertfünfzig Stämmen). Jeder von ihnen spricht eine eigene Sprache, die so unterschiedlich von der des Nachbarn ist, dass die Verständigung untereinander früher unmöglich war. Heute sprechen viele Menschen neben der eigenen Sprache auch Tok Pisin, eine Kreolsprache, die sich aus Elementen des Englischen und einheimischer Sprachen zusammensetzt. Dazu kommen ein paar Brocken Deutsch. Der Norden Papua-Neuguineas war bis zum Beginn des Ersten Weltkriegs nämlich eine Kolonie des Deutschen Reiches. Tok Pisin ist eine einfache Sprache mit nur wenig Grammatik.

Trotzdem kommt man auf seinen ersten Reisen durchs Land ohne Dolmetscher kaum zurecht. Der Übersetzer hilft einem nicht nur die fremde Sprache, sondern auch die noch fremde Kultur zu verstehen.

Wer das Land bereist, wird auf teilweise verwirrende Gegensätze stoßen. So steht beispielsweise der Gastfreundschaft und Hilfsbereitschaft eine Mentalität gegenüber, die von Aggression und Machismo geprägt wird. Streitigkeiten werden mit Gewalt gelöst und Stammeskriege gehören heute noch zum Alltag.

Verwunderlich ist das nicht, denn man trifft auf seiner Reise durch Papua-Neuguinea auf Menschen, die erst vor wenigen Jahrzehnten mit dem konfrontiert wurden, was wir Zivilisation nennen. Viele Papuas leben heute in einem Spagat zwischen Steinzeit und Moderne, tragen nicht nur sprichwörtlich das Mobiltelefon in der einen und den Speer in der anderen Hand.

Fast zwei Jahre hatte ich mich auf meine erste Reise nach Papua-Neuguinea vorbereitet. Mehrmals hatte ich den geplanten Reiseternin verschieben müssen, irgendetwas bei der Planung lief immer schief. Mal konnte man keinen *guide* für mich finden, mal waren die Hotels ausgebucht und ein andermal war nach Ansicht meiner Ansprechpartner im Land einfach nicht der richtige Zeitpunkt für eine Reise. Und immer kam die Absage im allerletzten Moment. Als dann endlich alles scheinbar perfekt zu funktionieren schien, waren Wahlen im Land. Und danach wurden im Tourism Board, das mich bei der Planung meiner Reise unterstützte, alle meine Ansprechpartner ausgetauscht. Immer wieder musste ich den Rucksack auspacken.

Doch dann war es endlich so weit: Fast fünfzig Jahre nachdem ich als kleiner Schuljunge mit viel Fantasie und dem Zeigefinger auf der Landkarte des »Diercke Schulatlas« eine Reise nach Papua-Neuguinea unternommen hatte, war ich in dem Land meiner Jugendträume angekommen.

Als die Boeing 767 der Air Niugini auf dem Flughafen von Port Moresby landete, rechnete ich mit dem Schlimmsten. Sicher würde mich niemand abholen, die vereinbarten Treffen würden nicht stattfinden können, die Reise würde vermutlich im Chaos enden.